

Zeitschrift: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn
Herausgeber: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn
Band: 20 (2015)

Artikel: Die Sanierung der Burgruine Buchegg im Jahr 2012
Autor: Obrecht, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-844108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sanierung der Burgruine Buchegg im Jahr 2012

JAKOB OBRECHT

Die Ursprünge der Burg Buchegg liegen im 11. Jahrhundert. Sie bestand aus einer Kernburg und einer grossen Vorburg und war auf drei Seiten von einem Graben umgeben. Im Jahr 1383 steckten Truppen der Grafen von Neu-Kyburg die Burg in Brand. Sie wurde nicht mehr aufgebaut, zerfiel und wurde zuletzt als Steinbruch benutzt. Der markante Turm, das heutige «Buechischlössli», wurde 1546 von der Solothurner Obrigkeit mitten in der Kernburg als Gefängnisturm errichtet. 1940/1941 wurde die Kernburg teilweise ausgegraben. Die dabei freigelegten Mauerreste hat man damals konserviert, teilweise auch rekonstruiert. Das «Buechischlössli» selbst wurde in den 1950er Jahren saniert. 2012 wurden die heute noch sichtbaren Mauerzüge der Ruine Buchegg gereinigt, bauhistorisch dokumentiert und mit Hilfe von Maurerlehrlingen zum 75-Jahr-Jubiläum des Solothurnischen Baumeisterverbandes baulich in Stand gestellt.



Foto: J. Obrecht, Füllinsdorf.

Abb. 1
Sanierungsarbeiten 2012:
Zwei Maurerlehrlinge bei der
Reparatur der Mauer M20.
Von Osten.

Anlass

2012 feierte der Baumeisterverband Solothurn sein 75-Jahr-Jubiläum. Im Zusammenhang mit diesem Anlass initiierte Paul Jetzer, Schnottwil, ehemaliger Präsident des Baumeisterverbandes, zusammen mit dem Stiftungsrat der Stiftung Schloss Buchegg im Jahr 2011 ein Projekt, bei dem die rund um das «Buechischlössli» noch sichtbaren Mauerreste der Ruine Buchegg in der gleichnamigen Gemeinde baulich saniert werden sollten (Jetzer 2012). Ein wichtiger Bestandteil des Geschenkes des Baumeisterverbandes an die Stiftung war, dass man die Sanierungsarbeiten am Natursteinmauerwerk mit Maurerlehrlingen umliegender Baufirmen durch-

führen wollte (Abb. 1). Vorbild dafür war die Sanierung der Ruine Gilgenberg in Zullwil von 1980. Auch sie wurde damals unter Beizug von Lehrlingen und unterstützt durch einen namhaften finanziellen Beitrag des Baumeisterverbandes saniert (Bitterli 1981). Die Planung der Sanierungsarbeiten basierte auf einem von der Stiftung 2010 in Auftrag gegebenen Bericht zum baulichen Zustand der Burgruine (Obrecht 2010).

Die Konservierung der Mauerzüge bildete die erste Etappe eines auf mehrere Jahre verteilten Sanierungsprojektes der Museumsanlage Schloss Buchegg. Ein Programm, das nur dank eines namhaften Beitrags aus dem Lotteriefonds des Kantons Solothurn im Jahr 2012 in Angriff genommen werden konnte.

Die Sanierungsarbeiten

Im Herbst 2011 wurden westlich des Turmes am Rande des Plateaus mehrere grosse Buchen gefällt. Zuvor lag der Hof jeweils von Frühling bis Herbst tief im Schatten des dichten Blätterdachs. Als Folge davon hatte das Moos dort die bodenbedeckenden Gräser längst verdrängt und auch die Mauerzüge der Ruine fast überall mit einer dicken, Feuchtigkeit speichernden Schicht überzogen. Am steilen Abhang zum westlichen Graben war der Molassesandstein zudem wegen der fehlenden Bodenbedeckung schutzlos der Erosion ausgesetzt. Dabei wurden die Mauerfundamente je länger desto mehr freigelegt (Abb. 2).

Vom 2. April bis 22. Mai 2012 wurden die rund um den Turm vorhandenen Mauerzüge saniert. In der ersten Arbeitswoche galt es, die Mauerzüge von Pflanzenbewuchs und dicken Moospolstern zu befreien. Eine mühselige und schmutzige Arbeit, die man nicht den Maurerlehrlingen übertragen wollte – die Auszubildenden sollten in diesem Projekt nicht für Handlangerarbeiten herangezogen, sondern ausgebildet werden. Deshalb kam die Idee auf, die Reinigungsarbeiten durch Personal der Organisation «Perspektive Region Solothurn-Grenchen» durchführen zu lassen. Ein Beschluss, der letztendlich überaus positiv ausfiel.

Ab dem 10. April arbeiteten während fünf Wochen durchschnittlich fünf Maurerlehrlinge auf der Baustelle – zwanzig Männer und eine Frau. Ein klar definiertes Ziel der Sanierungsarbeiten war es, sie in die Arbeit mit Natursteinmauerwerk einzuführen und ihr Interesse an einem alten Zweig des Mauerhandwerks zu wecken, der in der heutigen Ausbildung nicht mehr unterrichtet wird. Nicht unerwartet nahm die Betreuung der Auszubildenden durch den Schreibenden viel Zeit in Anspruch. Nach Abschluss der Arbeiten waren erfreulicherweise alle Beteiligten der Ansicht, dass sich der dafür betriebene Aufwand in jeglicher Hinsicht gelohnt hatte.

Steine und Mörtel

Schon vor Beginn der Arbeiten war klar, dass es schwierig sein würde, geeignetes Steinmaterial für die Sanierung der vorwiegend aus Sand- und Tuffstein bestehenden Mauern zu finden. Die bei der Konservierung von 1941 verwendeten Sandsteine waren nicht mehr verfügbar, weil der Steinbruch Bockstein in Mühledorf, aus dem man sie damals vermutlich herholte, längst stillgelegt ist. Ein noch grösseres Problem bestand darin, Blöcke für die Reparatur von Mauerpartien aus Tuffstein zu finden. In

der Schweiz und in den umliegenden Ländern sind keine Tuffsteinbrüche mehr in Betrieb, und das auf dem Markt vorhandene, im Balkan abgebaute Material ist dementsprechend teuer. Zum Glück fanden sich in einem während Jahren aus Abbruchmaterialien angelegten Steinlager der Firma Jetzer AG die benötigten Steine in der erforderlichen Qualität und gerade noch ausreichender Menge. Ein Teil der Steinblöcke war für die Sanierung der Mauern viel zu gross. Dieser Umstand wurde dafür genutzt, die erste Gruppe von Lehrlingen, angeleitet von den Steinmetzen Titus Heinzelmann, Häfelfingen, und Felix Forrer, Basel, in die Bearbeitung von Naturstein einzuführen (Abb. 3).

Den Mörtel zum Vermauern der Steine hat man absichtlich nicht auf Platz gemischt, sondern den gut erprobten Bündner Burgenmörtel der Firma Röfix, Sennwald SG, eingesetzt. Damit liess sich die Arbeit beschleunigen und gleichzeitig war eine gleichbleibende Qualität des Mörtels gewährleistet.

Die Burganlage

Die Burg Buchegg wurde vermutlich bereits im 11. Jahrhundert auf der Kuppe eines Höhenzugs des Bucheggbergs angelegt, die von Südwesten nach Nordosten zieht. In der nachfolgenden Zeit wurde die Anlage bestimmt mehrmals aus- und umgebaut. Nachdem Truppen der Grafen von Neu-Kyburg die Burg Buchegg im Burgdorferkrieg von 1383 niedergebrannt hatten, wurde sie nicht mehr aufgebaut. Zur Geschichte der Bucheggberger und des «Buechschlössli» siehe Peter Lätt (1984). Heute sind von der ehemals mächtigen Burganlage nur noch einige wenige Mauerzüge erhalten. Ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Ruine wohl während längerer Zeit als Steinbruch genutzt worden war.

*Abb. 2
Der Erosion ausgesetzte Flanke des südwestlichen Burggrabens. Als Folge der Beschattung durch hohe Bäume fehlt die schützende Grasnarbe. Die Unterkanten der Fundamente der Ringmauer M13/ M14 liegen bereits teilweise frei. Aufnahme aus dem Jahr 2010; von Süden.*

*Abb. 3
Maurerlehrlinge bei der Steinbearbeitung.*



Foto: J. Obrecht, Fullinsdorf.



Foto: J. Obrecht, Fullinsdorf.



Orthofoto: Amt für Geoinformation.



Foto: Almet 1930, S. 34.

Abb. 4
Lage und Ausdehnung der
Burganlage Buchegg.
M 1:2000.

Abb. 5
Das «Buechischlössli» vor
dem Jahr 1930; von Norden.
Der Anbau wird 1941
abgebrochen.

Die Burganlage umfasste ursprünglich ein rund 100 auf 70 Meter grosses Areal und bestand aus einer Kernburg und einer grossen Vorburg (Abb. 4). Sämtliche heute noch sichtbaren Mauerreste liegen auf der Fläche der ehemaligen Kernburg (siehe Abb. 7). In der nordöstlich davon gelegenen Vorburg befanden sich Ökonomiebauten. Die Burg war auf drei Seiten durch einen Graben geschützt. Auf der Südwestseite der Kernburg wurde ein tiefer Halsgraben in den Bergrücken geschlagen. Im Laufe der Zeit wurde er wieder rund 4 Meter aufgefüllt. Heute ist er im Gelände immer noch deutlich sichtbar und dient als Parkplatz. Im Nordosten ist der Graben ebenfalls noch gut zu sehen. Er verläuft dort in nord-südlicher Richtung und liegt, im Gegensatz zur Burgzeit, mehrheitlich im Wald. Es ist denkbar, dass die heutige Dorfstrasse vor dem Restaurant

Schloss Buchegg im Grabenabschnitt verläuft, der die Burg einst gegen Nordwesten hin vom Umland abtrennt hatte. Ein kleiner Graben am nordöstlichen Ende des Sporns passt nicht ins Bauschema der Burganlage. Es könnte der letzte erhaltene Rest eines vorburgzeitlichen Erdwerks sein. Ob zwischen dem Hügel der Kernburg und der Vorburg noch ein Binnengraben bestanden hat, ist unklar.

Heute steht in der Kernburg der 1546 von der Solothurner Obrigkeit errichtete, im Volksmund «Buechischlössli» genannte Turm (Abb. 5). 1966 kam noch ein aus Brügglen dorthin versetzter Speicher dazu. Der Turm diente bis ins 18. Jahrhundert als Gefängnis. 1863 privatisierte man das Anwesen. Daraufhin wurde ein grosser Anbau errichtet, der unter anderem als Tanzsaal diente. 1941 hat man ihn wieder abgebrochen, drei Jahre nachdem der Turm zusammen mit dem Areal der Kernburg in den Besitz der Stiftung Schloss Buchegg übergegangen war.

1940/1941 wurde ein grosser Teil der Kernburg ausgegraben und konserviert. Über die Grabungen von 1940 ist nur wenig bekannt (JSolG 13, 1940, 170; JSolG 15, 1942, 105). Über die 1941 ausgeführten Arbeiten hat Friedrich Gruber, Architekt, Dornach, einen mehrseitigen Bericht verfasst (Gruber 1941). Grubers Grundrissplan zeigt neben den ausgegrabenen Mauern auch die Flächen, die 1941 nicht erforscht worden sind (Abb. 6). Gegraben wurde nach den damals üblichen Standards. Das heisst, man legte die Mauerzüge ein- oder beidseitig frei, um so den Grundriss der Burganlage und allfälliger Vorgängerbauten festzustellen. Wie fast immer in jener Zeit, hatten die Ausgräber dabei auch die Erwartung, Reste einer römischen Anlage freizulegen. Fundgegenstände und Tierknochen wurden damals nicht konsequent aufgesammelt. Dies geht aus der Bemerkung Grubers hervor, dass am Ende der Grabungen zwei Kisten und eine Kartonschachtel mit Funden im Erdgeschoss des Turmes eingelagert wurden (Gruber 1941, 5). Eine angesichts des Volumens der damals durchgeführten Erdarbeiten geringe Menge. Über allfällige Ausgrabungen in der tiefer gelegenen Vorburg gibt es keine Meldungen.

1953/1954 und 1956 wurde der Turm vollständig saniert. Dabei wurde das Äussere des Turms stark verändert, indem man verschiedene, vermutlich bei vorangegangenen Umbauten ausgebrochene Maueröffnungen wieder zugemauert hat. Nach Abschluss der Arbeiten richtete man im Turm ein Heimatmuseum ein.

Resultate der archäologischen Dokumentation 2012

Die Sanierung von 2012 beinhaltete keine archäologischen Ausgrabungen. Die Mauerzüge wurden lediglich so weit freigelegt, wie es für deren Konservierung notwendig war. Bodeneingriffe wurden nur vorgenommen, wenn es für die Sanierung eines Mauerfundamentes unerlässlich war. Sämtliche Mauerzüge wurden vor und nach der Konservierung mit Fotos dokumentiert. Drei anlässlich der Sanie-

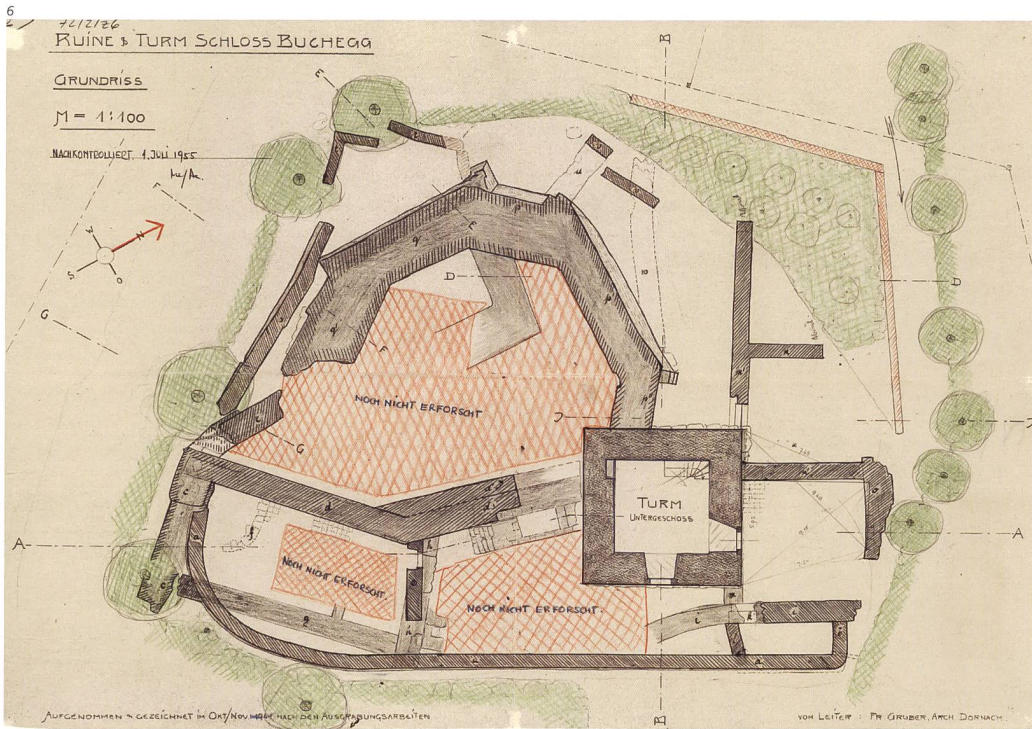


Abb. 6
Grundrissplan des Architekten Friedrich Gruber, Dornach, aus dem Jahr 1941.
M 1:400.

Abb. 7
«Buechischlössli» mit Burg-
ruine. Grundrissplan von 2012
mit allen oberflächlich sicht-
baren Mauern und möglichen
Bauphasen.
M 1:400.

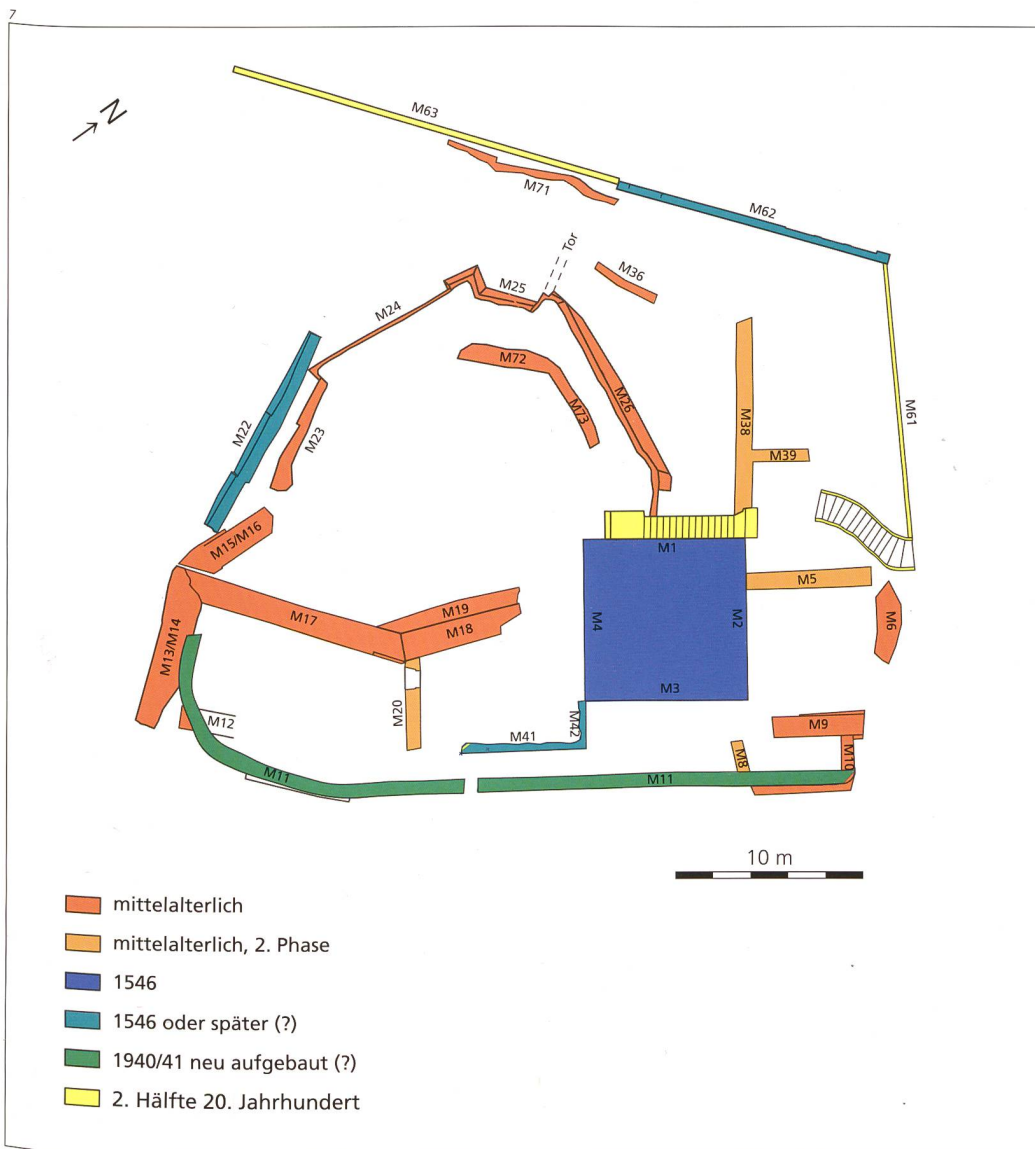




Foto: J. Obrecht, Föllinsdorf.

Abb. 8
Mauer M26 aus Tuffsteinquadern nach der Entfernung des Pflanzenbewuchses und der Moospolster. Aufnahme 2012; von Norden.

Abb. 9
Das «Buechischlössli» von Norden. Ausschnitt aus einem Gemälde von Albrecht Kauw, um 1660.
Bernisches Historisches Museum, Bern.

rung von 1941 nur freigelegte, aber nicht konservierte und inzwischen stark aufgelöste Mauerzüge (M20, M22–M24) wurden zusätzlich steingerecht gezeichnet. Als Grundlage für die archäologische Dokumentation diente der 1941 von Friedrich Gruber aufgenommene Grundrissplan (siehe Abb. 6). Darin sind auch Mauern eingezeichnet, die damals wieder mit Erdrich zugedeckt worden waren oder heute im nordwestlichen Abhang der Kernburg unter Buschwerk und Dornengestrüpp verborgen liegen. Letztere wurden 2012 nicht saniert, weil dies ohne vorgängige archäologische Untersuchungen nicht möglich gewesen wäre. Dafür wurden die Mauerzüge grossflächig mit einem Steinschlagschutznetz überzogen. Den Bewuchs liess man als Erosionsschutz stehen. Damit wollte man den Mauerbestand einigermassen sichern und gleichzeitig verhindern, dass lose Steine auf den darunter vorbeiführenden Weg fallen.

Als Ergänzung und gleichzeitig auch als Grundlage für zukünftige Untersuchungen wurden die Umrisse sämtlicher im Gelände sichtbaren Mauerzüge eingezeichnet und in einem digitalen Grundrissplan festgehalten (Abb. 7).

Baubefunde in der Kernburg

Die Mauerzüge, die im Grundrissplan Grubers und im 2012 aufgenommenen Plan der Kernburg eingezeichnet sind, stammen aus unterschiedlichen Ausbauphasen. Dank sichtbarer Mauerfugen und deutlich erkennbarer Überschneidungen lassen sich einzelne Mauerpartien mindestens zeitlich relativ zueinander einordnen. Eine verlässliche absolute Datierung der Mauerzüge und das Herausarbeiten eines zuverlässigen Bauphasenplanes sind aber ohne gezielte archäologische Untersuchungen nicht möglich. Nicht auszuschliessen ist jedoch, dass wegen der 1940/1941 angewandten Freilegungsmethode «entlang den Mauern» auch neue Untersuchungen nicht mehr in jedem Fall zum gewünschten Resultat führen werden. Damals wurden die für die Interpretation der Bauabfolge wichtigen Schichtanschlüsse ans Mauerwerk wohl auf langen Abschnitten unwiederbringlich zerstört.

Der Bauphasenplan (Abb. 7) stellt einen Versuch dar, die Mauerzüge zeitlich zu ordnen. Gleichzeitig diente er als Grundlage für das von Joe Rohrer, Luzern, gezeichnete Lebensbild (siehe Abb. 18). Beide beruhen auf der Annahme, dass sämtliche grossflächig mit Bruchsteinquadern verblendeten Mauern aus dem Mittelalter stammen.

Die wenigen während der Sanierungsarbeiten für die Baugeschichte und für die Rekonstruktion der Burganlage wichtigen Baubefunde umfassen:

Das Tuffsteinmauerwerk der Ringmauer

Auffallend sind die grossen, aus Tuffstein aufgeführten, durchgehend erhaltenen Mauerflächen (Abb. 8). Einfache Tuffsteinquadern scheinen hier ein wichtiges Stilelement gewesen zu sein. Sie besitzen weder Bossen noch Randschlag, und auf ihren Oberflächen sind keine Steinmetzzeichen zu beobachten. Grösstenteils sind nur die gegen aussen gerichteten Mauerhälften aus Tuffsteinquadern aufgebaut. Besonders trifft dies für die polygonal verlaufenden Mauerzüge M23 bis M26 zu.

Hinweise auf das Aussehen der Burgruine im 17. Jahrhundert gibt uns der Ausschnitt aus einem Gemälde des Malers Albrecht Kauw (1616–1681/1682), der das «Buechischlössli» um das Jahr 1660 zeigt (Abb. 9). Auf dem Gemälde sind westlich des Turms weitere von einer Ringmauer (Mauer M26) umschlossene Gebäude zu sehen. Vor dem Turm sind die Ruinen weiterer Mauerzüge dargestellt. Die auf dem Bild gezeigte Situation lässt zusätzlich den Schluss zu, dass die im Bauphasenplan dem Mittelalter zugewiesenen Mauern M24 bis M26 erst im 16. Jh. zusammen mit dem Turm errichtet oder – wahrscheinlicher – zu jener Zeit wieder in Stand gesetzt worden waren.

Die inneren Mauerhälften und das Kernmauerwerk

Bei dem als mittelalterlich eingestuftem Mauerwerk sind die Mauerkerne, aber auch die inneren Mauerhälften, aus Bollen- und zusammengelesenen Feldsteinen aufgeführt. Darunter hat es auch Nagelfluh-



brocken, wie sie in Bänken des Molassesandsteins vorkommen. Es ist Material, das man in der näheren Umgebung überall finden kann.

An gewissen Stellen, wie beispielsweise an der Aussenseite der Mauern M13/M14, liegt der Mauer Kern frei. Der äussere Mauermantel ist hier nur noch in Ansätzen vorhanden. Ein klarer Hinweis darauf, dass hier, wie bei vielen anderen Ruinen auch, nur die schönen Steine des äusseren Mauermantels geraubt und wiederverwendet worden sind. Die mehrheitlich aus Bollensteinen bestehenden Reste hat man jedoch stehen gelassen.

Andere Partien, wie beispielsweise die Fundamente der Mauern M23 und M24, besitzen einen hohen Anteil an kristallinem Moränenmaterial (Abb. 10).

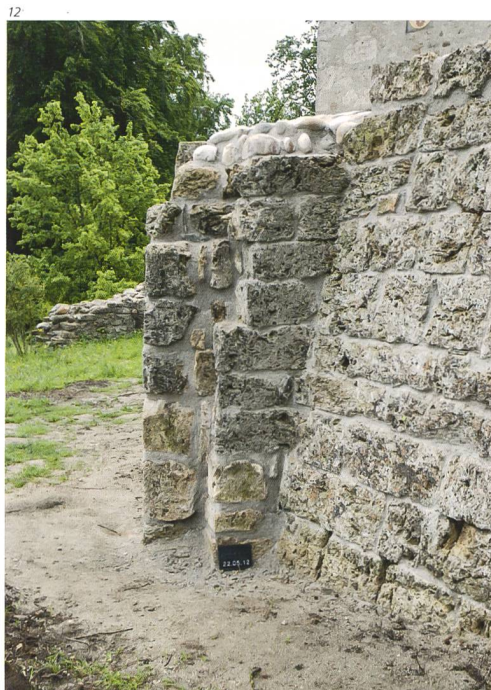
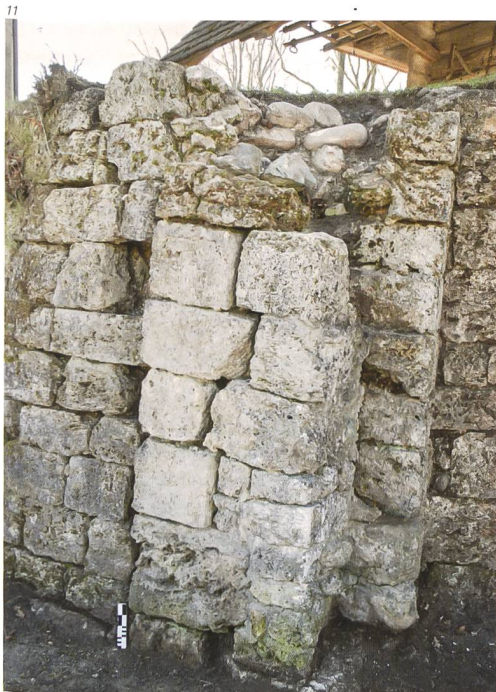


Abb. 10
Freiliegendes Fundament der Mauer M24. Es besteht mehrheitlich aus kristallinem Steinmaterial. Aufnahme 2012; von Nordwesten.

Abb. 11
Die Torwange nach oberflächlicher Reinigung. Aufnahme 2012; von Westen.

Abb. 12
Die Torwange frisch konserviert. Aufnahme 2012; von Südwesten.

Abb. 13
Mauer M22 nach ihrer Freilegung und Reinigung. Aufnahme 2012; von Nordwesten.



Das Tor

Ein Tor schloss im rechten Winkel an die Ecke der Mauern M25 und M26 an. Erhalten ist einzig die in die Mauerecke eingebundene Torwange (Abb. 11 und 12), die restlichen Teile des Tores sind längst verschwunden. Vielleicht steckt die Unterlage der Schwelle noch im Boden.

Wichtig dabei ist die Feststellung, dass das Tor ohne eine äussere, parallel zur Mauer M25 verlaufende Ringmauer, oder eine den Hang hinunter zur Mauer M71 hin angelegte Traverse, funktionslos wäre. Vermutlich gelangte man einst durch das Tor in eine westlich daran anschliessende Zwingeranlage.

Die Mauer M22

Die entlang der Kante des südwestlichen Grabens verlaufende Mauer M22 besteht aus kleinteiligem und sicher mehrheitlich wiederverwendetem Steinmaterial (Abb. 13). An der Basis ist sie 1,1 Meter breit und kaum fundamntiert. Auf der Aussenseite zum Graben hin besitzt sie einen so starken Anzug, dass sie auf einem Meter Höhe bereits auf fast 80 Zentimeter verjüngt ist. Von ihrer Konstruktion und ihrem

Aussehen her scheint die Mauer nicht zum mittelalterlichen Bestand zu gehören. Vielmehr könnte es sich um eine später errichtete Stützmauer handeln, die der Erosion der nordöstlichen Grabenkante vorbeugen sollte.

Abb. 14
Türgewändestein aus Tuff.
Er diente während Jahrzehnten
als unterster Tritt der Treppe
zum Turmeingang. Aufnahme
2012.



Foto: J. Obrecht, Füllinsdorf.

Abb. 15
Mauer M12. Die zwei Öffnungen
in der Bruchfläche der
Mauer sind durch das Verfauen
den ursprünglich darin
eingelegten hölzernen Mauer-
anker entstanden. Aufnahme
2012; von Südwesten.



Foto: J. Obrecht, Füllinsdorf.

Abb. 16
Offener Leitungsgraben durch
das Areal der Vorbürg. Auf-
nahme 2012; von Süden.



Foto: J. Obrecht, Füllinsdorf.

Die möglichen Reste eines älteren grossen Turms

In Grubers Plan ist im Zentrum der Kernburg ein Mauerwinkel eingezeichnet (siehe Abb. 6). Heute liegt er unter dem 1966 aufgestellten Speicher und ist nicht zu sehen. Aufgrund der Mauerstärken könnte es sich dabei um die Reste des Sockels eines grossen Wohnturms handeln.

2012 waren im Gras neben dem Speicher zwei Mauerefluchten M72/M73 zu erkennen. Diese haben zwar nicht die gleiche Ausrichtung wie die zwei Mauern in Grubers Plan, könnten aber trotzdem aus der gleichen Zeit wie der Mauerwinkel stammen.

Das Türgewände

Im Rahmen der Sanierungsarbeiten wurde auch der Antritt der Treppe zum Eingang des Turmes erneuert. Dafür musste vorgängig die ausgetretene erste Treppenstufe ausgebaut werden. Überraschender-

weise zeigte sich, dass die Treppenstufe aus einem einzigen grossen, bearbeiteten Tuffsteinblock bestand, der ursprünglich Teil eines Türgewändes war (Abb. 14). Die Masse des Blockes lassen den Schluss zu, dass er in einer dicken Mauer eingelassen war und ehemals wohl zum Gewände eines Hocheingangs gehörte.

Die Maueranker

Im grabenseitigen Abbruch der Mauer M12 sind knapp über der Fundamentunterkante zwei horizontale Kanäle mit rechteckigen Querschnitten vorhanden (Abb. 15). Jeder davon reicht heute noch mehr als 2 Meter tief ins Mauerwerk. Bereits Gruber hat die Situation mit den beiden «Längskanälen» im Bild festgehalten (Gruber 1941).

Höchstwahrscheinlich sind die beiden Kanäle die Negative längst verfallener Maueranker. Das heisst von Balken, die vergleichbar einer heutigen Betonarmierung ins Mauerwerk eingelegt waren. Im Fundamentbereich hatten sie wohl die Aufgabe, die Mauerlasten bei instabilem Baugrund – wie er am Grabenrand vorhanden gewesen sein könnte – gleichmässig auf den Boden zu übertragen.

Die Befunde in der Vorbürg

Die Stiftung Schloss Buchegg beabsichtigte in einem der Keller, die aus dem Sandsteinfels unter der Kernburg herausgespitzt sind, eine Toilettenanlage einzurichten.

Dafür musste im Gelände der Vorbürg ein Leitungsgraben ausgehoben werden (Abb. 16). Im schmalen, zirka 1 Meter tiefen Graben waren keine Mauerzüge zu beobachten. Dieser Befund war nicht unerwartet, wurden doch die Innenflächen der Vorbürgen üblicherweise mehrheitlich landwirtschaftlich genutzt und höchstens partiell mit kellerlosen Holzhäusern überbaut. In der östlichen Wand des Leitungsgrabens wurde hingegen eine längst verfüllte Grube angeschnitten, die wohl ehemals zu einem Grubenhaus gehörte oder aber als Vorratsgrube gedient haben könnte. Kleinfunde kamen keine zum Vorschein.

Weiterführende archäologische und bauhistorische Untersuchungen

1940/1941 wurden in der Kernburg massive Erdbebewegungen durchgeführt. Aufgrund von Erfahrungen an anderen Burgruinen, die ebenfalls in der Zeit vor und während des Zweiten Weltkriegs ausgegraben und konserviert worden sind, ist weiterhin damit zu rechnen, dass heute noch archäologische Überreste im Boden stecken. Zudem entspricht der gegenwärtige Stand des Wissens in keiner Weise der Bedeutung und der ehemaligen Grösse der Burganlage. Gerade aus burgenkundlicher Sicht wäre es wünschenswert, die bisher unerforschte Vorbürg archäologisch zu untersuchen. Zwar wurde auch hier in den letzten Jahrzehnten baulich viel verändert, so dass es schwierig sein dürfte, grössere zusammenhängende Strukturen aufzudecken. Die oben erwähnte Grube

in der Ostwand des Leitungsgrabens ist aber ein deutlicher Hinweis darauf, dass im Areal der Vorburg weitere archäologische Befunde zur Siedlungsgeschichte der Burganlage zu finden wären.

Eine umfassende bauhistorische Aufarbeitung der vorhandenen Dokumente würde zudem mit Bestimmtheit neue Erkenntnisse zur Bau- und Besiedlungsgeschichte der Burg Buchegg erbringen. So deutet etwa bei der Mauer M11 der deutlich erkennbare Unterschied im Mauerwerk darauf hin, dass hier zwei Bauetappen vorliegen (Abb. 17). Architekt Friedrich Gruber hat neben seinem Bericht zu den Arbeiten von 1940/1941 auch eine Serie von Plänen (Grundrisse und Schnitte) der Kernburg und der darunter eingehauenen Kellerräume hinterlassen. Zudem existiert eine Serie aussagekräftiger Fotos, mit denen er die Arbeiten dokumentiert hatte. Das vom Illustrator Joe Rohrer, Luzern, in Zusammenarbeit mit dem Verfasser entworfene Lebensbild (Abb. 18) stellt den Versuch dar, das Aussehen der Burg Buchegg im 13. Jahrhundert nachzuzeichnen. Die Grundlage dafür bilden die Topografie des Burghügels, die Lage der vorhandenen Mauergrundrisse und verschiedene Vergleichsbeispiele. Die Darstellung ist grösstenteils Fiktion. Sie zeigt aber alle Elemente – Gräben, Vorburg, Kernburg, Wohnturm –, die heute noch ansatzweise als Strukturen im Gelände und als Mauerreste vorhanden sind.

Dieser Aufsatz ist eine gekürzte Fassung des Rechenschaftsberichtes des Verfassers zu Händen der Stiftung Schloss Buchegg und der Kantonsarchäologie Solothurn.

17



Foto: F. Gruber, Dornach.

Literatur

JSolG Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Amiet, B. (1930) Die Burgen und Schlösser des Kantons Solothurn. In alphabetischer Reihenfolge. Basel.

Bitterli, E. (1981) Die Restaurierung der Burgruine Gilgenberg. *Archäologie der Schweiz* 4, Heft 2, 85–86.

Gruber, F. (1941) Bericht über die an Turm und Ruine Buchegg vom 21. Juli bis 31. Oktober 1941 durchgeführten Grabungs- und Erhaltungsarbeiten. Bericht vom 14. November 1941. Archiv Kantonsarchäologie Solothurn.

Jetzer, P. (2012) Sanierungsarbeiten am Schloss Buchegg mit Maurerlehrlingen von Mitgliederfirmen des Baumeisterverbandes Solothurn als Geschenk an die Öffentlichkeit zum 75-Jahr-Jubiläum vom Solothurner Baumeisterverband. Bericht vom 15. Juni 2012. Archiv Stiftung Schloss Buchegg.

Lätt, P. (1984) Buchegg und die Bucheggberger. Beitrag zur Geschichte des Hauses Buchegg vom 12. bis 14. Jahrhundert. Buchegg.

Obrecht, J. (2010) Kyburg-Buchegg SO, Schloss Buchegg. Konzept für die bauliche Instandstellung der oberflächlich sichtbaren Mauerzüge der Burgruine. Bericht vom 8. Dezember 2010. Archiv Kantonsarchäologie Solothurn und Stiftung Schloss Buchegg.

Abb. 17

Mauer M11 von Südosten. Der deutlich erkennbare Wechsel im Mauercharakter in der Mitte des Bildausschnittes deutet darauf hin, dass hier zwei Bauetappen vorliegen. Aufnahme vom August 1941.

Abb. 18

Lebensbild. Rekonstruktionsversuch, basierend auf allen heute noch sichtbaren Elementen der Burgruine – Gräben, Vorburg, Kernburg und Wohnturm.

18



Zeichnung: Joe Rohrer, Luzern.